Des andern Theils
Zwölftes Capitel,
von
den äusserlichen Mitteln und deren rechtem Gebrauch.

§. 1.

Aeusserliche Mittel und deren Beschaffenheit.

Nachdem wir bisher von denjenigen Mitteln und Artzneyen gehandelt, so innerlich eingenommen werden, so wollen wir noch etwas von denen Mitteln vortragen, welche äusserlich appliciret werden. Bey welchen wieder darauf zu sehen, wie sie mit denen Wirckungen der Natur, welche in Correctione, oder in einer Verbesserung, in Secretione, in einer Abscheidung, und in Excretione, in einer Austreibung bestehen, überein kommen. Denn die äusserliche Bewegung dienet sehr wohl zur Correction, Secretion, und Excretion. Zur Secretion und Excretion, und zwar insonderheit des Schweisses, dienen Bäder und Fuß-Bäder, zur Excretion aber des Ge-

Geblüts, das Aderlassen, Schröpfen, Blut-Egel; zur Austreibung der Unreinigkeiten in Gedärmen, Clystire; zur Ausführung zäher und scharfer Feuchtigkeit, Blasen-ziehende Mittel, Fontanellen und Niesen-machende Mittel. Gegen übermäßige Secretiones und Excretiones aber, befindet sich unter den äusserlichen Mitteln sonderlich die Ruhe des Leibes.

§. 2. Je natürlicher ein Mittel ist, so man brauchet, ie besser ist es. Wie nun die **Leibes-Bewegung** allerdings der Natur gemäß ist, davon im ersten Theile dieses Tractats mit mehrern ist gehandelt worden; also ist auch dieselbe unter den äusserlichen Mitteln zur Gesundheit das beste: dieweil sie ein kurtzer Begrif ist von allen den Wirckungen, so zum Nutz des Leibes geschehen können. Denn, indem das Geblüte und die übrigen Feuchtigkeiten des Leibes dadurch stärcker circuliret werden, so werden sie nicht allein viel flüßiger und subtiler, sondern auch zugleich vor allem Ueberfluß bewahret, oder davon befreyet: da doch die meisten Kranckheiten, so dem Menschen aus materialischen Ursachen begegnen, davon entstehen. Wenn nun solchergestalt das Geblüt flüßig gewor-

Nutz und Wirckung der Leibes-Bewegung.

den, so kan es hernach auch desto leichter durch die zur Secretion bestimmten Organa hindurch dringen; und weil der Trieb im Geblüt dadurch auch vermehret wird, so geschiehet die Circulation durch obgemeldte zur Reinigung bestimmte Glieder um so viel öfter, und wird von seinem Schleim, überflüßigen Wäßrichkeit, Saltz, Schärfe und andern Unreinigkeiten aufs beste gereiniget: ie häufiger nun die Secretiones geschehen, ie häufiger erfolgen auch die Excretiones des Schweisses, des Urins, nach Proportion der abgeschiedenen Unreinigkeiten.

Wie solche beschaffen seyn solle.

§. 3. Es muß aber die Bewegung, wenn sie einen solchen Nutzen schaffen soll, so beschaffen seyn, daß sie mit Recht auch eine Arbeit könne genennet werden, dabey die Musculi oder fleischichten Theile recht angegriffen oder angezogen werden, damit sich das durch dieselben durchdringende Geblüt desto schärfer anreiben, und solchergestalt dünne und flüßig werden könne; welches denn bey einer andern Bewegung, die nach Commodität, und die fast ohne Bemühung vorgenommen wird, nicht geschiehet: denn da bleiben die Musculi zu schlapp, und geschiehet an dem Motu tonico fast keine Veränderung. Von

Rechts

Rechts wegen soll die Bewegung so beschaffen seyn, und so lange continuiret werden, daß ein gelinder Schweiß dabey erfolgen könne.

§. 4. Im übrigen gilt es gleich, die Bewegung oder Arbeit sey beschaffen, wie sie wolle, und hat ein ieglicher die Freyheit, sich eine zu erwehlen, die er für sich die nützlichste und bequemste findet, wenn nur obbemeldter Zweck dadurch erhalten werden kan. Für diejenigen, so Beschwerungen im Unter-Leibe, Miltz-Kranckheit, Malum hypochondriacum, Verstopfung der Leber ꝛc. haben, ist insonderheit das Drechseln, wie auch das Reiten, dienlich: weil dadurch die im Unter-Leibe liegende Partes in etwas erschüttert und beweget werden. Für zärtliche Leute und Weibs-Personen, so nicht allerley Arbeit thun können, ist am dienlichsten, daß sie auf einem Präparir-Steine Eyerschalen, Muscheln, Krebs-Augen und dergleichen, reiben, oder wie man es nennet, präpariren, als welches, wenn sie sich nicht dabey übernehmen, zwar gelinde, aber doch, wenn darinnen angehalten wird, so beschaffen ist, daß sie dabey gar wohl schwitzen können.

Etliche Arten dienlicher Bewegungen werden benennet.

§. 5. Dabey ist auf Seiten derer, so der Arbeit nicht gewohnet sind, dieses zu mercken,

Wie sich die zu verhalten,

so der Arbeit nicht gewohnt.

daß sie sich überaus leicht erhitzen, und von solcher Erhitzung viel Ungelegenheit empfinden. Dannenhero müssen solche erst die Arbeit gar gemächlich vornehmen, und so bald sie mercken, daß eine Wallung ins Geblüt kommen, oder einiges Hertzpochen erfolgen wolle, wieder inne halten, und anfänglich damit zufrieden seyn, daß sie sich an einige Arbeit gewöhnen, so werden sie denn, wenn sie continuiren, leicht einen Habitum oder Gewohnheit darinnen erlangen, und des rechten Nutzens davon theilhaftig werden.

Cautel dabey.

§. 6. Auch ist dieses dabey wohl zu beobachten, daß, wenn man durch Bewegung warm worden, man sich nicht darauf kühle, oder kalt trincke, weil es eine gar zu grosse Veränderung und Alteration, sonderlich bey empfindlichen Leuten, verursachet, daß daraus öfters grosse Kranckheiten und Lebens-Gefahr entstehen.

Wodurch der Nutzen der Bewegung verhindert werde.

§. 7. Es kan aber der Nutzen davon nicht so gleich empfunden werden, sondern es ist nöthig, darinnen lange anzuhalten, und täglich eine gewisse Zeit dazu auszusetzen. Man findet aber gewiß hiebey viel Schwierigkeiten: erstlich sind die Leute schwer dazu zu bringen; denn einige, deren Lebens-Art im

Stu-

Studiren oder andern dergleichen Umständen bestehet, halten es für einen Zeit-Verlust; da es doch den Menschen zum Nachdencken bequemer macht. Einige sind zu träge, und scheuen die Ungemächlichkeit. Einige, wenn sie gleich eine gewisse Arbeit vorgenommen, sind unbeständig, und halten darinnen nicht aus: daher auch wenigen dadurch zu rathen ist; und kriegen diejenigen den Vortheil zufälliger Weise weg, welche von der Noth getrieben werden, ihr Brodt durch Arbeit zu suchen.

§. 8. Die **Bäder** sind ein sehr gutes Mittel, wenn sie recht gebraucht werden: wie man denn auch bey sehr vielen Thieren siehet, daß sie sich fleißig baden. Wir verstehen zwar hier eigentlich warm gemachte Bäder, zu welchen man bisweilen gewisse Kräuter zu nehmen pfleget, bisweilen braucht man sie auch ohne Kräuter. Wenn man die Bäder zur Eröfnung und Stärckung der Unter-Theile des Leibes brauchet, kan man folgende Wurtzeln und Kräuter dazu nehmen: Schlee-Dornen-Wurtzeln 4 Loth, Beyfuß 4 Hände voll, Krausemüntze 2 Hände voll, Dosten 1 Hand voll, Camillen-Blumen 3 Hände voll; welche man in einem zuge- Bäder.

deckten Gefäß kochen, und wie gewöhnlich, brauchen kan.

Wie solche beschaffen seyn sollen, und wie man sich dabey zu verhalten habe.

§. 9. Es pfleget aber insgemein dieser Mißbrauch dabey vorzugehen, daß man so wol das Bad, als die Stube, so schrecklich heiß machet, daß es kaum zu erleiden, so daß, wenn man eine exceßive Hitze beschreiben will, man zu sagen pfleget, daß es so warm sey, wie in einer Bad-Stube: daraus entstehet aber viel Schaden, und wird der verhofte Nutzen keinesweges erhalten. Denn das Geblüt kommt in eine grosse Wallung, davon Herzpochen und Ohnmachten, Kopf-Schmertzen und dergleichen entstehen, und können die Leute nicht lange im Bade bleiben. Dannenhero darf das Bad und die Stube nur so heiß seyn, daß es sehr wohl zu erleiden, und daß man keiner Kälte im Bade wahrnehmen könne: so kan denn der Mensch gar wohl eine Stunde und drüber im Bade sitzen, und desto mehr Nutzen davon haben. Nach dem Bade muß er sich vor aller Erkältung wohl in acht nehmen. Am sichersten ist, daß man sich nach dem Bade in ein Bette bringen lasse, und darinnen sich ruhig halte, bis aller Schweiß völlig aufgehöret.

§. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0926-2 DFG

§. 10. Die **Fuß-Bäder** können wol was heisser gebraucht werden, wenn nur der Leib bey ordentlicher Oefnung ist, welches auch bey den andern Bädern nöthig, sonst machen sie leichtlich Alterationes und Wallen im Geblüte. Fuß-Bäder.

§. 11. Das **Aderlassen** ist ohne Zweifel dadurch veranlasset worden, daß man gesehen, wie die Natur bey vielen Leuten selbst ohne sonderbare äusserliche Ursache, eine Ader geöfnet, daß sie von freyen Stücken aus der Nase geblutet, oder den Fluß der güldnen Ader bekommen, und sich wohl darauf befunden. Wenn sie denn darauf wahrgenommen, daß diejenigen, bey welchen dergleichen Blut-Flüsse hernach ausgeblieben, sich übel befunden, und etwan Kopf-Schmertzen, Entzündung der Augen, Schwulst und Rose des Haupts, Fieber und andere viele beschwerliche Zufälle mehr bekommen; welche Beschwerungen aber wieder ausgeblieben, oder gleich verschwunden, wenn sich der gewöhnliche Blut-Fluß wieder eingestellet: so haben sie daraus leichtlich abnehmen können, daß die verhaltenen Blut-Flüsse solche Kranckheiten verursachet, und daß sie daher nicht schädlich, sondern nützlich gewesen. Aderlassen, wie es eingeführet worden.

Hernach, wenn sie gesehen, daß dergleichen bey einigen ausgeblieben sind, so haben sie die Natur darinnen imitiret, und selber eine Ader geöfnet. Welches man denn, weil es nicht ohne Nutzen gewesen, beybehalten hat.

Dessen Brauch und Mißbrauch.

§. 12. Ob nun gleich die Sache, wie oben angezeiget worden, in der Natur selbst einen guten Grund hat, auch der gute Effect täglich davon zeuget: so haben doch manche Leute wegen einer vorgefaßten Meinung, daß man nicht des Blutes zu viel haben könte, sondern daß mans lieber in den Leib kauffen möchte, einen solchen Abscheu davor, daß man sie dazu nicht bringen kan, obgleich öfters ihre gantze Gesundheit darauf beruhet. Wiewol auch nicht zu leugnen stehet, daß freylich dieses Mittel gar sehr gemißbrauchet, und entweder bey solchen Kranckheiten, da es keine Kraft beweisen kan, oder zu einer unrechten Zeit, gebrauchet wird.

Wenn man zur Ader lassen soll,

§. 13. Und weil es mehr zur Präservation oder Verwahrung gegen Kranckheiten, und zu deren Abwendung, als zu Curirung derselben dienet, so muß man es auch gegen solche Zeiten brauchen, da sonst diejenigen Kranckheiten, um welcher willen man die

Ader

Ader lässet, sich am meisten zu regen pflegen. Diejenigen, so zur Frühlings-Zeit die meiste Beschwerung haben, müssen gegen den Frühling lassen: und die zur Herbst-Zeit am meisten incommodiret werden, gegen den Herbst: die zur Sommers-Zeit am kränckesten sind, mögen gegen die Eintretung des Sommers lassen: und die sich im Winter am übelsten befinden, gegen die Eintretung des Winters. Wenn solches nicht beobachtet wird, kan der gehörige Nutzen nicht erfolgen.

§. 14. Nächst dem muß man sich auch nach derjenigen Zeit richten, in welcher die Natur insonderheit zu einer solchen Excretion incliniret, und es gerne siehet, daß ihr vom Geblüt etwas abgenommen werde. Nun findet man, daß beym Zunehmen des Mondes die Natur auf die Vermehrung und Erhaltung der Feuchtigkeiten bedacht sey: wie denn auch alle Kräuter und Bäume zu solcher Zeit am saftigsten sind: dannenhero ist es der Natur gemässer, daß das Aderlassen bey abnehmenden Monden, wenn die Humores ohnedem in etwas abnehmen, vorgenommen werde. Bey Weibs-Personen aber, welche wissen, zu welcher Zeit des Mondes die Natur das Geblüt bey ihnen aus- und zu welcher Zeit des Mondes.

auszutreiben pflege, richtet man sich billig nach solcher Gewohnheit, und lässet ihnen, wenn es nöthig, oder nützlich ist, gegen die gewöhnliche Zeit ihrer monatlichen Reinigung zur Ader.

Welche Adern man öfnen solle.

§. 15. In den Adern selbst, welche am nützlichsten zu öfnen sind, ist man vor diesem sehr scrupulöse gewesen, und hat bey gewissen Kranckheiten auch gewisse Adern geöfnet, welche man auch mit eigenen und sonderlichen Namen benennet, z. E. die Hertz-Ader, Leber-Ader, Miltz-Ader, Rosen-Ader, nachdem man etwan gemeinet, daß diese oder jene Ader mit diesem oder jenem Gliede eine sonderbare Gemeinschaft habe. Wer aber aus dem ersten Theile dieses Tractats erweget, daß, wenn man eigentlich von der Sache sprechen will, alle Adern nur eine ausmachen, indem sie alle in einander lauffen, und daß in allen Adern sich einerley Blut befinde, so aus einer in die andere kommt, der siehet leichtlich, daß die Sorge, welche Ader man öfnen solle, vergeblich sey. Dannenhero stehet es frey, eine Ader zu öfnen, welche man will, und ist diejenige die beste, welche am leichtesten und sichersten getroffen werden mag.

§. 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0930-3 DFG

§. 16. Darinnen aber ist ein grosser Unterscheid, ob die Oefnung der Ader an dem Ober-Theile des Leibes, am Arm, oder an dem Unter-Theile des Leibes, am Fusse, geschiehet. Denn das Geblüt ziehet sich dahin, wo es eine Oefnung gefunden. Wenn nun das Geblüt ohnedem über sich treibet, und man lässet noch dazu an den Ober-Theilen des Leibes zur Ader, so wird die Kranckheit bisweilen dadurch vermehret: also ist es auch mit dem Unter-Theile des Leibes bewandt. Darum wenn die Ober-Theile des Leibes leiden, so muß man an den Füssen zur Ader lassen, und wenn die Unter-Theile des Leibes beschweret sind, lässet man sicherer am Ober-Theile, am Arm, zur Ader. Insonderheit kan man den Unterscheid der Sache bey denen gewahr werden, die den Fluß der güldnen Ader haben, oder bey Weibs-Personen, wenn sie ihre gewöhnliche Reinigung bekommen. Denn wenn man solchen Personen am Arm zur Ader lässet, so höret der Blut-Fluß öfters auf, oder vermindert sich doch: wenn man ihnen aber zu der Zeit am Fusse die Ader öfnet, so fliesset das Geblüt desto stärcker. Dannenhero pfleget man solchen Leuten bey überflüßigem Abgang des Geblüts, am Arm; bey

Wenn man am Arm, oder an Füssen lassen soll.

Ver-

Verstopfung aber, oder wenigem Abgang des Geblüts, am Fusse zu lassen.

Wie viel Geblütes wegzulassen.

§. 17. Was die Menge des Geblüts betrift, so man weglassen solle, darinnen muß man sich nach der Beschaffenheit solcher Personen richten, denen man zur Ader lässet, nachdem sie vollblütig und bey Kräften sind. Gleichwie man sich nun in acht nehmen muß, daß nicht zu viel Geblüt auf einmal vergossen werde, so muß man hingegen auch darauf sehen, daß darinnen nicht zu wenig geschehe; weil dadurch das Geblüt nur rege gemacht, und ins Wallen gebracht wird, daß alsdenn an statt des verhoften Nutzens nur mehr Beschwerung daraus entstehet. Ordentlicher Weise pfleget man 10, 12 bis 14 Loth wegzulassen. Es kommt zwar viel dabey auf die Empfindlichkeit an, und geschiehet oft, daß manchen empfindlichen Leuten geholfen wird, wenn nur ein Löffel voll Blut von ihnen kommt, welches hingegen bey andern, die nicht empfindlich sind, nicht geschiehet. Weswegen bey den letztern eine desto weitere Oefnung geschehen, oder wie mans zu nennen pfleget, ein starcker Fluß gemacht werden muß, um dadurch einige mehrere Alteration und Empfindlichkeit zu erwecken.

§. 18.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0932-4 DFG

§. 18. Ehe man zur Ader lässet, pfleget man zuvor zur Verdünnung des Geblüts etwas zu gebrauchen, es sey nun, daß es durch Leibes-Bewegung oder durch Artzneyen geschehe. Als eine Artzney dienen dabey die Pilulæ polychrestæ, welche das Geblüt dünne und flüßig machen, und auch zugleich den Leib eröfnen und reinigen, als worauf man billig zu sehen hat, dieweil bey Verstopfung des Leibes oft nach dem Aderlassen viel Hitze und Wallen im Geblüt entstehet. Vor dem Aderlassen trincken auch einige etliche Schälchen Thee oder Caffee, dadurch den Fluß des Geblüts zu erleichtern. Wenn man sich vor dem Aderlassen fürchtet, und eine Ohnmacht besorget, kan man ein wenig Eßig oder Saltz in den Mund nehmen. Nach dem Aderlassen muß man suchen ein freyes und ruhiges Gemüth zu behalten, und sich einige, doch aber mäßige Bewegung des Leibes zu machen.

Wie man sich zum Aderlassen präpariren, und sonst dabey verhalten solle.

§. 19. Das Schröpfen ist von dem Aderlassen darinnen unterschieden, daß bey jenem das Blut nicht sowol aus den Adern, als aus dem unter der Haut liegenden Fleische hervor gebracht, auch nebst dem Blut viel Serum, oder solche Feuchtigkeit, so durch den

Nutzen des Schröpfens.

den Schweiß weggehet, abgezogen wird. Darum hat es auch sonderlich seinen Nutzen bey solchen Kranckheiten, welche sich an den äusserlichen Theilen des Leibes und an der Haut spüren lassen, z. E. in sogenannten Flüssen, Reissen und Schmertzen der Glieder, bey ausfahrenden Blattern und Hitze im Gesichte, u. s. w. Man pfleget dabey eben die Umstände zu beobachten, welche in dem vorhergehenden, da vom Aderlassen gehandelt worden, angezeiget sind. Mit beyden, nemlich mit dem Schröpfen und Aderlassen, hat es diese sonderliche Bewandniß, daß sich, wenn man dergleichen einige mal gethan hat, die Natur dergestalt dran gewöhnet, daß man es, zumal wenn man sich wohl darauf befunden, nicht wiederum unterlassen darf: dannenhero soll man dergleichen Mittel, so lange sichs thun lässet, menagiren, damit man sich zur Noth derselben desto bequemer bedienen könne; oder so man sich daran gewöhnet, soll man dieselben zu rechter Zeit abwarten, und solchergestalt allen Unordnungen und daraus fliessenden Ungelegenheiten vorbeugen. Im übrigen hat man bey dem Schröpfen diese Behutsamkeit anzuwenden, daß man sich in acht nehme, daß der Bader kein solch Instrument

Kraft der Gewohnheit beym Schröpfen und Aderlassen.

Cautel.

ment gebrauche, womit er solche Personen, die mit schlimmer Krätze, oder Frantzosen, oder mit andern ansteckenden Unreinigkeiten behaftet sind, geschröpfet hat, damit man nicht dadurch angestecket werde.

§. 20. Die **Blut-Egel** sind gleichfalls zur Evacuation des Geblüts ein sehr bequemes Mittel, welche man nach Beschaffenheit der Umstände bisweilen an dem After-Darm, bisweilen an den Füssen, bisweilen auch an andern Orten zu appliciren pfleget. Dazu werden diejenigen Blut-Egel, so sich in frischen fliessenden Wassern befinden, am füglichsten gebrauchet, und kan man sie vorher ein wenig hungern lassen, damit sie hernach desto begieriger anziehen. Der Ort selbst, wo sie anziehen sollen, muß wohl abgewaschen, oder mit Seiffe wohl gerieben, und dadurch von aller saltzigen Unreinigkeit und Schweiß gereiniget werden. Manche pflegen ihn auch mit einem Schröpf-Eisen zu ritzen, oder mit Milch zu bestreichen. Wenn sie angezogen, lässet man sie saugen, so viel als man meinet genug zu seyn, da sie denn, wenn sie sich voll gesogen, selber abfallen, wenn man aber solches nicht erwarten will, darf man sie nur mit etwas Saltz-Wasser besprengen, so fallen

Nutzen und Gebrauch der Blut-Egel.

Wie sie zu appliciren.

sie ab. Wenn man wissen will, wie viel sie ausgesogen, darf man sie nur in eine Schüssel thun, und mit Saltz-Wasser besprengen, so geben sie das Geblüt wieder von sich; dabey ist diese Behutsamkeit zu gebrauchen, daß man sie nicht, indem sie saugen, böse mache, weil es dem Patienten schadet.

Nutz der Clystire.

§. 21. Die Clystire können so wol bey erwachsenen Personen, als auch bey Kindern nützlich gebraucht werden; und zwar nicht allein bey Verstopfungen, sondern auch bey andern Unreinigkeiten des Leibes, wenn sie gleich Oefnung oder auch wol Durchfälle haben: welchenfalls man nur dahin zu sehen hat, daß kein Saltz oder sonst was scharfes stimulirendes dazu genommen werde. Von deren Präparation ist bereits im vorhergehenden Capitel Meldung geschehen.

Wie sie zu appliciren.

§. 22. Bey der Application ist dahin zu sehen, daß es weder zu kalt noch zu warm beygebracht werde, dieweil beydes schaden kan. Man pfleget es insgemein an die Lippen oder Augen-Lieder zu halten, und zu versuchen, ob man es an denselben leiden könne, und wenn solches befunden wird, alsdenn zu appliciren. Wenn es dem Patienten beygebracht worden, ist es gut, wenn er es etwan eine Viertel-

Stun-

Stunde bey sich behalten kan, ehe er es wieder von sich giebet.

§. 23. Bisweilen geschiehet es, daß es gar bey dem Menschen bleibet: solchenfalls kan man nur warm Wasser nehmen, und ohngefehr ein Loth gemein Saltz darinnen zergehen lassen, und dem Patienten appliciren; oder man bringet ihm ein Stuhl-Zäpfchen bey von Licht oder Seiffe gemacht, so pfleget solches das verhaltene Clystir wieder abzuführen. Was die Quantität oder Menge betrift, welche man auf einmal beybringen soll, so differiret solche nach dem Unterscheid des Alters: bey Erwachsenen nimmt man ein Pfund oder ein Nössel; bey Kindern von 12 bis 14 Jahren ein halb Pfund; bey kleinen Kindern aber ein Viertel-Pfund. Was zu thun, wenn sie stehen bleiben.

§. 24. Die Blasen-ziehende Dinge (Vesicatoria) werden sonderlich von gemeinen Leuten oft gebrauchet; sie finden auch einige Hülfe und Erleichterung davon. Es hat aber insgemein keinen Bestand damit, und die Natur gewöhnet sich gar leicht daran, daß, wenn dieselben Kranckheiten wieder entstehen, nichts als das Blasen-Ziehen helfen will. Weil nun solches keine geringe Beschwerung ist, so soll man solches Mittel nicht Vesicatoria, in welchen Kranckheiten sie dienen.

eher, als zur Noth gebrauchen. Sonst pfleget es freylich, sonderlich in Zahn-Schmertzen, in der Hemicranie, bey Flüssen und Schmertzen in Ohren, bösen Augen, bösem Kopf, und andern dergleichen Beschwerungen gar gut zu thun, zumal wenn es zeitig gebraucht wird, da dergleichen Zufälle noch nicht gar lange gewähret haben, und eingewurtzelt sind. Denn in langweiligen und hartnäckigen Kranckheiten dienen Fontanellen mehr, mit welchen es aber auch eben diese Bewandniß hat, daß, wenn man sich einmal ein Fontanell hat setzen lassen, man es nicht sicher wieder zugehen lassen darf, sonst stellet sich nicht allein die alte Kranckheit wieder ein, sondern pfleget auch wol noch andere schlimme Beschwerungen mitzubringen. Dannenhero muß das Fontanell stets offen gehalten werden; wie die Chirurgi, so dieselben setzen, davon Bericht ertheilen können. Insonderheit ist nöthig, selbige fest genug zu binden, sonst verrücken sie sich leichtlich: und wenn sie denn anders wohin, als an einem fleischichten und blutreichen Ort, zu stehen kommen, so heilen sie wieder zu; welchenfalls man sich der Hülfe eines Chirurgi abermals bedienen muß.

Nutzen der Fontanellen.

§. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0938-0 DFG

§. 25. Die Niesen-machende Mittel (Sternutatoria) sind gleichfalls genug bekant, und heutiges Tages fast zu einer Mode worden. Es wird zwar dadurch viel zähe Feuchtigkeit aus dem Haupte durch die Nase abgeführet, und ist daher alsdenn nützlich zu gebrauchen, wenn eine solche Materie sich im Haupte gesammlet hat, die nicht durchkommen und ausgeworfen werden kan; wie etwan im Stock-Schnupfen geschiehet, da sich denn die Unreinigkeit leichtlich an die benachbarten Glieder ansetzet, und entweder im Haupte, oder in Augen, Zähnen, Ohren, ja selbst auf der Brust, Schmertzen und Ungelegenheit machet. Solchenfalls ist denn der Schnupf-Taback, wenn er sonst gut ist, nicht undienlich zu gebrauchen. Wenn sich aber keine Unreinigkeit und zähe Feuchtigkeit im Haupte gesammlet hat, und man braucht denselben dennoch, so wird eine solche Feuchtigkeit herbey gezogen. Geschicht nun solches oft, so erwecket man sich gemeiniglich diese Beschwerung, daß, wenn man hernach den Gebrauch des Schnupf-Tabacks unterlässet, man am Haupte, an Augen, Zähnen ꝛc. viel leiden muß. Wenn auch der Schnupf-Taback zu scharf ist, und ungefehr zu tief hin-

Brauch- und Mißbrauch des Schnupf-Tabacks.

ein gezogen wird, daß er durch das Infundibulum in den Hals herunter kommt, so wird bisweilen der Hals davon inflammiret; welches aber nicht zu besorgen ist, wenn der Schnupf-Taback keine solche beissende Dinge in sich hält.

Gurgel-Wasser.

§. 26. Unter die äusserlichen Mittel gehören auch die Gargarismata, oder Gurgel-Wasser, so man in bösen Hälsen braucht, deren Zubereitung im vorhergehenden Capitel gelehret worden.

Ruhe, wie sie ein Mittel gegen gewisse Kranckheiten sey.

§. 27. Unter die äusserlichen Mittel gegen gewisse Kranckheiten haben wir auch die Ruhe des Leibes mit gerechnet, dieweil der Trieb im Geblüt, die Hitze und Flüßigkeit durch Bewegung vermehret wird. Wo nun ohne dem ein übermäßiger Trieb und Hitze ist, und ein gar zu dünnes und scharfes Geblüt gefunden wird, da muß man billig davon abstehen, dieweil das Uebel dadurch nothwendig vermehret wird; oder die Bewegung muß so sachte und stille geschehen, daß keine Aufwallung des Geblüts davon entstehen kan. Und ob man solches gleich freylich mit zu der Diæt des Patienten zu rechnen hat; so kan es doch bey dergleichen Umständen eben so wol ein Mittel genennet werden,

als

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0940-8 DFG

als man die Bewegung des Leibes ein Mittel nennen kan, die Wärme und Flüßigkeit des Geblüts zu vermehren.

§. 28. Es ist aber bey allen äusserlichen Mitteln noch dieses zu erinnern nöthig, daß man davon, wenigstens von den meisten, keine gründliche Cur verhoffen darf; weil dadurch der innerliche Schade nicht getilget werden mag, wenn die Kranckheit bereits so weit gekommen, daß auch gewisse Glieder dadurch verletzet worden; oder wenn ein gewisser innerlicher Trieb bey der Kranckheit zu finden, welcher durch die äusserlichen Mittel nicht zu stillen ist. Dannenhero müssen die äusserlichen Mittel mit den innerlichen conjungiret, und zugleich gebrauchet werden.

Die äusserlichen Mittel müssen mit den innerlichen conjungiret werden.

Des andern Theils
Dreyzehentes Capitel,
von
der Diæt der Krancken, wie sie sich bey dem Gebrauch der Artzney-Mittel verhalten sollen.